

keit keltischer Märcen. Auf deren Umgestaltung und Civilisirung haben solchermaßen die Epiker im Norden von Frankreich ihre poetische Kraft gewendet; die Kunst wurde an den Stoffen geübt, weniger an der Form. Selten reicht das Talent weiter, und auch ein schöpferischer Poet wie Crestien de Troies nimmt nur schwache Anläufe zur Charakteristik seiner Figuren, begnügt sich ein äußerlich richtiges Bild höfischer Gesellschaft zu liefern, ohne sich in die Seelenzustände seiner Helden zu vertiefen.

Die französischen Epen in diesen Richtungen weiter zu bilden, das übernehmen nun die deutschen Erzähler. Sie thun das schon bei den ersten Anfängen, welche um die Mitte des zwölften Jahrhunderts und am Niederrhein sich finden als früheste Sendboten des einwandernden französischen Rittertums, noch dem höfischen Minnefang vorausgehend; schon sie versuchen, die Handlungen psychologisch zu motivieren. Das fällt ziemlich ungeschickt aus, erst Herrn Heinrich von Veldeke gelingt es, die Analysen von Stimmungen und Überlegungen in den epischen Bericht hineinzutragen, eine Kunst, die von den lyrischen Minnedichtern bereits geübt wurde. Hartmann von Aue macht in seinem eigenen Entwicklungsgange solche Stufen durch, er übersetzt im „Irec“ noch unfrei und unbehilflich, während ein paar kleinere Arbeiten und die fortgesetzte Pflege der Lyrik seine Gaben so ausbilden, daß er im „Iwein“ ein Meisterstück fein durchgebildeter Erzählung und höfischer Konversation zu bieten vermag. Das Höchste jedoch, was in ritterlicher Epik an und für sich, innerhalb des Gesichtskreises der Chevalerie, geleistet werden konnte, bringt Gottfried von Strassburg zu stande. Sein Werk ist ein Prachtgemälde poetisch aufgefaßten Ritterlebens, durch Bildung verfeinert; die Vorschriften höfischer Zucht sind seinen Helden so ins Blut gedrungen, daß sie sich zum Taft geselligen Verkehrs ausbilden; der Komfort, welcher seiner Zeit möglich war, ist darüber ausgebreitet. Gottfrieds Sprache ist geschmückt und zierlich, zuweilen artet die Eleganz ins Spielerische und Gemachte aus, in seiner Vorliebe für die Allegorie merkt man die Muster der kirchlichen Schriftsteller und ahnt die kommende bürgerliche Didaktik. Aber Gottfried ist doch vor allem Dichter, und er hat die höfische Minne, das Centrum seines Epos, zur Liebe, der menschlichsten aller Leidenschaften, erweitert und vertieft, er hat ihr eine unwiderstehliche Gewalt verliehen, wie erst die moderne Poesie es wieder auf die Bahn gebracht hat. Indem er ein leidenschaftliches Gefühl so in allen seinen Phasen darstellte, hat er den ganzen Inhalt der ritterlichen Minnepoesie bereichert, auf eine gemeinschaftliche Grundlage gehoben. Sein Werk ist wahrhaft ein Seelengemälde im Rahmen der Lebensformen höfischer Bildung.

Wie die höchste Blüte ritterlichen Minnesanges in den Liedern Walthers von der Vogelweide nur zu stande kommt, indem höfische Kunst und die ursprüngliche Kraft volkstümlicher Liebespoesie sich durchdringen und zu neuen Schöpfungen verschmelzen, so geschieht es auch in der höfischen Epik.